

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 372

Artikel: Wo bist Du, João Gilberto? : Georges Gachot
Autor: Fischer, Tereza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo bist Du, João Gilberto?



Wie ein Detektiv sucht der Schweizer Regisseur einen, der nicht gefunden werden will. Getrieben ist er von der Sehnsucht, dem Erfinder des Bossa nova trotzdem zu begegnen.

Georges Gachot

In den letzten Jahren sind die Dokumentarfilme persönlich geworden: Die Filmemacherinnen und Filmemacher erklären ihren ureigenen Bezug zum Thema, formulieren ihre Fragen aus dem Off, inszenieren sich vor der Kamera oder machen sich gleich selbst zum Sujet ihres Films. Ein berühmtes Paradebeispiel führt das Ich schon im Titel: Der Regisseur Michael Moore übernimmt in *Roger and Me* (1989) die Hauptrolle vom General-Motors-CEOs Roger B. Smith, den er interviewen wollte und nicht durfte. Moore liess sich vom Misslingen seines Vorhabens nicht vom Fertigstellen des Films abbringen. Und so wurde Smith zum abwesenden Zentrum des Films. An das Ausfüllen einer solch wichtigen Lücke erinnert nun auch entfernt *Wo bist Du, João Gilberto?* von Georges Gachot. Auch hier ist der grosse Abwesende im Titel benannt und die Beziehung des Filmemachers zu ihm als direkte Anrede formuliert.

Zu Beginn seines Films steht der Filmemacher in einem Buch blätternd am Fenster seines Hotelzimmers, hoch über Rio de Janeiro. Er sucht Passagen, murmelt Wörter und findet zuletzt, was er sucht. Anders aber als in dieser kurzen Szene wird er am Ende des Films immer noch ein Suchender sein. Gachot, der seine Leidenschaft für Musik – und für Brasilien – schon in mehreren Dokumentarfilmen und zuletzt in *O Samba* (2014) belegt hat, dokumentiert nämlich die Suche nach der Musiklegende João Gilberto. Der «seltsame Mann mit einer grossen Brille» ist Sänger, Gitarrist und Komponist und Erfinder des Bossa nova.

Bloss hat den 1931 Geborenen schon seit Jahrzehnten niemand mehr gesehen. Er ist unsichtbar geworden.

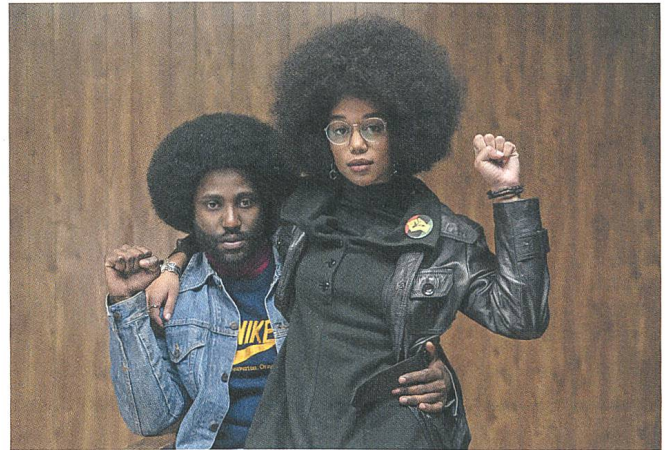
Wie ein Detektiv folgt Gachot nun verschiedenen Spuren und befragt Menschen, die Gilberto gekannt haben und die ihn zu ihm führen könnten. Doch haben ihn einige der Gesprächspartner_innen seit vierzig, fünfzig Jahren nicht mehr gesehen. Zuletzt versucht der Regisseur, Gilbertos Agenten zu überzeugen, ihn wenigstens an der Tür horchen zu lassen, damit er den berühmten Musiker ein einziges Mal live spielen hört. Doch all seine Bemühungen enden in der Enttäuschung, denn der Mann mit der sanften Stimme will offensichtlich nicht gefunden werden. In den Gesprächen lebt João Gilberto dennoch auf – in fragmentarischen Erinnerungen und Teilfiktionen. Und bleibt doch ein Phantom.

Unterstützt wird Gachot bei diesem schwierigen Vorhaben von einem weiblichen Dr. Watson: *Rachel Balassiano* erhielt den Übernamen von einem deutschen Journalisten, dessen Gehilfin sie auch schon bei dessen Suche nach dem Meister des Bossa nova war. *Marc Fischer* hat sein Projekt, Gilberto zu finden, literarisch in «Hobalala. Marc Fischer auf der Suche nach João Gilberto» verarbeitet. Und eben dieses Buch ist die Vorlage für Gachots Film. Zudem hat der Schweizer Regisseur Fotos, Interviewaufnahmen und Tagebücher des Autors geerbt, denn tragischerweise hat sich Marc Fischer mit nur vierzig Jahren das Leben genommen, kurz bevor sein Buch erschien. So ist Gachots Suche gleich eine doppelte. Auch Fischer ist ein Verschwunder, und auch er hat Spuren und mit seinem Buch ein Kunstwerk hinterlassen, dessen Entstehen nachzugehen, sich lohnt. Wenn sich Gachots Kommentare mit den von *Max Simonischek* vorgelesenen Buchauszügen abwechseln, dann begegnen sich Regisseur und Journalist im Voice-over.

Beide Männer verbindet eine tiefe Sehnsucht nach der sanften Musik, nach dem Zauber des Bossa nova und danach, dem Menschen zu begegnen, der ihn erschaffen hat. Dass João Gilberto unerreichbar erscheint, befeuert dieses bittersüsse Gefühl nur. «Sehnsucht» ist ein spezifisch deutscher Ausdruck und wird als Germanismus auch in anderen Sprachen verwendet, die kein eigenes Wort für dieses unbestimmte Gefühl haben. Eine Ausnahme ist ausgerechnet das Portugiesische: «Saudade» drückt das schwer zu fassende traurige Gefühl aus, das uns ob der Unvollkommenheit der Welt befällt. Das Wort scheint noch stärker als «Sehnsucht» von der Nostalgie durchdrungen, etwas Geliebtes unwiederbringlich verloren zu haben. Sehnsucht und «Saudade» sind sowohl auf die Vergangenheit wie auf die Gegenwart und die Zukunft gerichtet. Was war, ist nicht mehr und fehlt schmerzlich im Hier und Jetzt, und doch lebt der Wunsch fort, dieses Etwas wiederzuhaben. João Gilberto selbst hat das Gefühl besungen. Und es ist wohl auch seine Musik, die den Rhythmus von «Saudade» in sich trägt. Fischer sei wegen des Songs «Hô-bá-lá-lá» auf Gilbertos erster Platte «Chega de Saudade» nach Rio gekommen. Gachot hat sich mit dieser Leidenschaft angesteckt, die für Fischer vielleicht schon in Melancholie gekippt war.



Wo bist Du, João Gilberto? Regie: Georges Gachot



BlackKkKlansman mit John David Washington und Laura Harrier



BlackKkKlansman Regie: Spike Lee, mit Topher Grace

João Gilberto bleibt hinter geschlossenen Türen. Dort hat er auch den Bossa nova erfunden: auf der Toilette. Das stille Örtchen ist nicht nur der Rückzugsort per se, an dem man nicht gestört werden will, auch die Akustik soll dort ideal gewesen sein. Während Georges Gachot fast am Ende seiner Reise das Mini-João-Gilberto-Museum in Diamantina besucht und diesen Raum der Inspiration von innen betrachten kann, bleibt er in der letzten Einstellung des Films vor einer geschlossenen Tür in einem Mietshaus in Rio de Janeiro – andächtig horchend. Ob João Gilberto tatsächlich dahinter zu hören ist, werden wir nie erfahren. Das ist das Schöne an der Sehnsucht: Man weiss, dass sie ihre Erfüllung nicht findet und uns deswegen für immer begleiten wird.

Tereza Fischer

→ **Regie:** Georges Gachot; **Buch:** Georges Gachot, Paolo Poloni; **Kamera:** Stéphane Kuthy; **Schnitt:** Julie Pelat; **Musik:** Donato João. **Produktion:** Gachot Films, NEOS Films, Idéale Audience, BR, ARTE, RTS, SRF, Schweiz 2018. **Dauer:** 107 Min. **CH-Verleih:** Gachot Films, **D-Verleih:** Farbfilm Verleih

Wir kennen das Bild. Es ist eines von denen, die sich von einer Sekunde auf die nächste über sämtliche Monitore des Planeten geschoben haben und deren Bedeutung denkbar weit über das hinausreicht, was sie explizit zeigen: Am 12. August 2017 rast in Charlottesville ein Auto in eine Menschenmenge. Die Strasse, in der das stattfindet, ist schmal. Die Menschen schreien. Heather Heyer stirbt. Donald Trump steht danach vor der Presse und tut, was er immer tut: Er würgt Fragen ab, stellt ihre Berechtigung in Abrede, beleidigt Journalisten_innen und spricht dann aus, was jede und jeder noch in den Ohren haben dürfte: «You had a group on one side that was bad, and you had a group on the other side that was also very violent.» Unmittelbar davor sagte er noch etwas anderes: Er habe sich die Bilder sehr genau angesehen und zwar – ganz der typisch Trump'schen Nachsatzrhetorik gemäss – sehr viel genauer, als es die Presse getan habe. Es geht dabei noch um etwas anderes als nur um die krude Relativierung eines brutalen, neonazistischen Attentats. Es geht auch darum, sich schon zum Diskurssieger zu erklären, noch bevor es zur Diskussion kommt, sich Macht und Deutungshoheit zuzuschreiben, so schnell wie möglich, das Bild zu beschlagnahmen und die diskursiven Räume, die aus politisch virulenten Bildern wie diesem herauswuchern, sofort zu besetzen.

Wenn nun Spike Lee die Bilder aus Charlottesville an das Ende von **BlackKkKlansman** schneidet, dann hat auch diese filmische Schlussgeste weniger den Charakter eines neuen Gedankens, sondern sehr viel mehr den eines Nachsatzes. Der Unterschied ist wichtig, denn was Lee ganz bewusst nicht macht, ist, das Damals der Siebzigerjahre, in denen sein Film spielt, mit dem Heute in eine bloss historische Beziehung zu bringen. Vielmehr ist mit dem Damals immer schon das Heute und nichts als das Heute gemeint. In diesem Sinne führt auch Lee mit **BlackKkKlansman** nichts anderes im Schilde, als uns Bilder zu zeigen, die bereits über eine politische Funktion verfügen, Bilder im Modus des Angriffs: entschert, scharf, geladen.

Wenn also **BlackKkKlansman** mit den Charlottesville-Archivbildern endet, dann endet er nicht nur mit einer Kampfansage gegen den sich um und durch Trump gerade neu formierenden US-amerikanischen Faschismus, sondern mit einem bilderpolitischen Kampf, der längst in vollem Gang ist. Und es ist grossartig zu sehen, wie Lee für diesen Kampf sein Bewegungsbild mobilisiert: **BlackKkKlansman** erzählt eine unglaubliche, aber wahre, bis in den letzten Inszenierungswinkel hinein mit dialogischem Aberwitz vollgepumpte Geschichte: Ron Stallworth ist der erste schwarze Polizist im Colorado Springs Police Department. Aus dem todlangweiligen Archiv wechselt er bald in die Undercover-Abteilung, um – er ist schliesslich schwarz – die sich gerade lautstark gruppierende Black Students Union zu infiltrieren. Der Ärger beziehungsweise der Spass beginnt aber in dem Moment, als er aus einer spontanen, halb lausbübischen, halb genialischen Laune heraus beim Ku-Klux-Klan anruft, um sich als Schwarze verachtendes, Juden hassendes, weiss-männlich-nationalistisches Neumitglied zu empfehlen. Beim Ku-Klux-Klan ist man auch sofort

BlackKkKlansman



Ein schwarzer Polizist infiltriert mit der Hilfe seines jüdischen Kollegen den Ku-Klux-Klan. Eine ebenso wahre wie aberwitzige Geschichte und als Kampfansage gegen amerikanischen Neofaschismus hochaktuell.

Spike Lee